

## **Regioloale Kirchenentwicklung: Wie Gemeinden eine Kultur des Miteinanders einüben und kirchliche Biodiversität wächst.**

KV-Tag Vogtland 18.06.22, Andreas Schlamm (midi/AMD, Berlin)

Guten Morgen, liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher. Mein Name ist Andreas Schlamm. Ich bin Referent der Ev. Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung in Berlin. Ich beschäftige mich mit Veränderungsprozessen in Kirche, Diakonie und freien Werken wie z.B. dem CVJM, Evangelischen Hochschulen usw. Bitte sehen Sie mir nach, dass ich heute nur digital bei Ihnen zu Gast sein kann. Gern wäre ich physisch in Plauen, denn der ehemalige Kirchenbezirk Auerbach ist mir vertraut, da ich zwölf Jahre in dessen Partnerkirchenkreis Bremervörde-Zeven tätig war.

Heute möchte ich Sie mit der Regioloalen Kirchenentwicklung bekannt machen. **F1** Ich werde nun meinen Bildschirm teilen, sodass Sie wesentliche Aspekte meines Vortrags auf Folien verfolgen können. Es geht heute darum: **Wie Gemeinden eine Kultur des Miteinanders einüben und kirchliche Biodiversität wächst.** **F2** Ich beginne mit der Kunst; mit einem Gemälde aus dem Jahr 1633: **Christus im Sturm auf dem See Genezareth.** Rembrandt illustrierte die bekannte biblische Erzählung von der Sturmstillung. Der See Genezareth ist für seine plötzlichen Fallwinde berüchtigt. Während die Jünger angesichts von Wind und Wellen in Panik verfallen, schläft Jesus hinten im Boot. Als sie ihn wecken, tadelt er sie: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr so wenig Glauben?“

**F3** Im **Heranzoomen** sieht man eindrücklich, wie die Jünger versuchen die Kontrolle über ihr Boot zurückzugewinnen, als eine riesige Welle über den Bug kracht, das Segel zu zerreißen droht und den Schiffskörper gefährlich nahe an die Felsen im linken Vordergrund zieht. Einige versuchen das Segel zu reffen oder das Ruder zu steuern. Andere flehen Jesus um Hilfe an. Einer ist seekrank und erbricht sich, ein anderer ist ins Gebet vertieft, zwei scheinen in Panik erstarrt zu sein<sup>1</sup>. Nur Christus ist die Ruhe selbst. Geweckt von den verzweifelten Hilferufen der Jünger, erhebt er sich dann, um Wind und Wellen zu beruhigen.

Die Turbulenzen stehen als Metapher für den tiefgreifenden gesellschaftlichen Transformationsprozess, der auch die uns vertraute Gestalt der Kirche nachhaltig verändert. Manche versetzt das in große Unruhe, denn wir scheinen den Wirkmächten ausgeliefert zu sein. Wie will man hier steuern? Anderen geht

---

<sup>1</sup> *Das Interessante an der Darstellung der Bibelszene ist, dass nicht zwölf, sondern dreizehn Personen sich bei Jesus im Fischerboot befinden: die Figur, die den Betrachter direkt ansieht und dabei ihre Mütze festhält, scheint ein Selbstporträt des Malers zu sein.*

der Vergleich mit der Dramatik von Rembrandts Bild vielleicht zu weit. Und doch erleben wir alle, dass sich die Rahmenbedingungen für kirchliche Arbeit stark verändern. Obwohl wir gute Arbeit machen, werden wir weniger - nicht nur Mitglieder, es fehlt inzwischen vielerorts auch an Personal. Und da rollt schon die nächste Sparwelle aus dem Landeskirchenamt heran. Der Wind der Veränderung bläst uns kräftig ins Gesicht; ängstigt und entmutigt uns. Und einige versuchen das Boot irgendwie mit letzter Kraft in eine sichere Bucht zu lenken. Einer betet – immerhin!

**F4** Überall lauern Anlässe, die uns zu **resignieren** lassen drohen:

- **Demografische Entwicklung:** Die Babyboomer erreichen das Ruhestandsalter. Die nachfolgenden Generationen im erwerbsfähigen Alter sind kleiner und nicht in der Lage, aus ihrer Sicht überdimensionierte Strukturen aufrechtzuerhalten – nicht nur in der Kirche.
- Zusätzlich: **Mitgliederverlust** – weniger im weitgehend stabilen Kern, sondern vor allem am kirchlichen Rand. Daraus resultieren **eingeschränkte finanzielle Spielräume**. Die verschiedenen kirchlichen Ebenen als auch die Gemeinden untereinander drohen zu Konkurrenten im Kampf um schrumpfende Ressourcen zu werden.
- **Misstrauen gegen „die da oben“:** Vorgaben verursachen an der Basis zumeist Abwehr anstelle des gewünschten Aufbruchs.
- **Trotzdem Einsicht: Wir stoßen an Grenzen.** Eine Schippe drauf zu legen, um das Vollprogramm zu erhalten, führt geradewegs in die Überforderung. Die einzelne Parochie erweist sich zunehmend als ergänzungsbedürftig und kann mit der Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft nicht mehr Schritt halten. Wie soll sie der missionarischen Herausforderung gerecht werden, wenn sich das Gemeindeleben wesentlich aus zwei bis drei der insgesamt zehn Sinus-Milieus speist? Wir sind mental auf Rückbau programmiert.
- Regionalisierung wird mit Skepsis begegnet. Der **Verlust** von Eigenständigkeit und Nähe wird befürchtet. Riesige Zuständigkeitsbereiche könnten die Folge sein, ebenso ein Zuwachs an Gremientätigkeit.

**F5** Regiolokal statt regional

Regiolokal hingegen heißt, **die Sehnsucht zu wecken und die Stärken lokaler kirchlicher Arbeit mit der Region zu verbinden**. Starke Regionen haben starke lokale Akteure. RLKE hilft vertrauensvolle, regionale Beziehungsnetzwerke zu bilden, die geistlich Verbundenheit schaffen. Durch diese Kooperation verlassen wir Opferrolle und sentimentale Rückschau, und fragen stattdessen danach: Was können wir gewinnen? So entfalten wir neue Kräfte, die helfen, die Vitalität kirchlichen Lebens insgesamt zu erhalten.

RLKE bietet Lösungsansätze für die Frage: **Wie kommen wir vom Nebeneinander zu einer Kultur des Miteinanders? Wie kann ein Klima gefördert werden, das die Stärken lokaler Akteure wertschätzt und zugleich regionales Teamplay wachsen und gedeihen lässt, damit wir auch zukünftig nah bei den Menschen sein können?**

#### **F6** Wie bewältigen wir nun den Wandel in unruhigen Zeiten?

- Zunächst einmal: **Wir akzeptieren den Wandel.** Wir bekämpfen ihn nicht, sondern nehmen ihn als gegeben an. Wenn wir versuchen, die gegenwärtige Gestalt der Kirche zu retten, werden wir uns daran verheben.
- Strukturveränderungen allein lösen keine Probleme, sondern schaffen häufig sogar neue. Vielmehr müssen wir den Wandel als **geistlichen Prozess** begreifen. Könnte es sein, dass Gott selbst uns zum Aufbruch lockt und auf der **Suche nach der Kirchengestalt von morgen** mitgeht? Er will unser gedankliches Kreisen um den Rückbau durchbrechen. Eines ist ganz sicher: Die Kirche der Zukunft wird wuseliger, unordentlicher, unüberschaubarer sein. Aber womöglich auch lebendiger. Der Bibeltext von der Sturmstillung erinnert daran, dass wir in allen Turbulenzen mit Gott und mit der Führung des Heiligen Geistes rechnen dürfen. Kraft und Gelassenheit entstehen durch **Gebet** – gemeinsames und persönliches. Geistliche Kraftquellen werden im Unterwegs-Sein erschlossen.
- **Ohne Basis kein Aufbruch. RLKE bietet Ansatzpunkte zur Aktivierung**, fördert intrinsisch motivierte Kooperationen und erhält Eigenständigkeit, solange es möglich ist<sup>2</sup>. RLKE wertschätzt gewachsene Identität, ermöglicht aber gleichzeitig auch Profilbildung.
- RLKE ist weniger ein Programm oder ein Konzept, sondern ein **Prozess**, in dem gemeinsam neue Perspektiven entwickelt werden. RLKE schafft ein **Mikroklima**, in dem bestimmte Haltungen gedeihen. Kein Masterplan, sondern die **Zukünfte** entstehen auf Trampelpfaden und durchs Ausprobieren. Deshalb ist RLKE auch nirgendwo gleich.
- RLKE lädt zu einem **dreifachen Hören** ein, um neue Spielräume und Handlungsroutinen für das Morgen zu entwickeln: Das Hören auf Gott, das Hören auf mich selbst, das Hören auf den

---

<sup>2</sup> Das Subsidiaritätsprinzip leben: Subsidiarität ist eine Maxime, die eine größtmögliche Selbstbestimmung und Eigenverantwortung des Individuums, der Familie oder der Gemeinde anstrebt, soweit dies möglich und sinnvoll ist. Es besagt, dass eine Aufgabe soweit wie möglich von der unteren Ebene bzw. kleineren Einheit wahrgenommen werden soll. Übergeordnete Ebenen werden nur (regulierend) tätig, wenn die Möglichkeiten der untergeordneten Ebene allein nicht ausreichen, um eine bestimmte Aufgabe zu lösen, und Ziele besser dort erreicht werden können. Die Formulierung des Subsidiaritätsprinzips hat ihren Ursprung in der calvinistischen Konzeption des Gemeinwesens. Die Synode im ostfriesischen Emden entschied 1571 in Abgrenzung zur bisher geltenden zentralistischen katholischen Kirchenlehre, dass Entscheidungen jeweils auf der niedrigst möglichen Ebene getroffen werden sollen.

Kontext. Sie geht davon aus, dass wir gemeinsam mehr bewegen können und fragt danach: Wie können wir **gemeinsam Zeugnis** für eine säkulare Bevölkerungsmehrheit sein?

- RLKE lenkt den Blick **vom Verlust zu den Ressourcen**, die ermöglichen, den Wandel zu gestalten. Daher steht im Zentrum eines Prozesses regiolokaler Kirchenentwicklung der englische Begriff **‘Empowerment’**, zu deutsch etwa: Befähigung oder (Selbst-)Ermächtigung.

**F7** RLKE ist sozusagen eine ‘Entwicklungspartnerschaft’, die Kirchturmdenken überwinden hilft. **Sie stärkt regiolokale Netzwerke** – im Bewusstsein, dass starke Regionen starke lokale Akteure haben. Das Schaubild verdeutlicht zusammenfassend, dass es eines Perspektivwechsels in elementaren Dimensionen bedarf, um solche Entwicklungspartnerschaften einzugehen:

<u>Status Quo</u>	<u>Neuausrichtung</u>
„Das haben wir schon immer so gemacht.“ =>	„Wie setze ich an? Wo ist der Spielraum für Neues?“
Defizitorientierung =>	Ressourcenorientierung
Versorgung =>	Aktivierung
Zielgruppen =>	Menschen im Nahraum mit ihren realen Bedarfen
Sektorale Versäulung, Parallelstrukturen =>	Ressortübergreifendes Handeln, Netzwerke

- Wir versuchen neue Herausforderungen nicht mit alten Konzepten zu lösen, sondern entwickeln ein positives Zukunftsbild und fragen danach: Wie können wir diese Zukunft aktiv gestalten? Regiolokale Kirchenentwicklung kann Ihnen helfen, Kirche neu von der Zukunft her zu denken, um **Möglichkeitsräume zu eröffnen**, anstatt um jeden Preis den Status Quo erhalten zu wollen.
- Es gilt, wo wir in eine resignative Haltung hineingeraten sind, sich dieser bewusst zu werden, sie zu verlassen und sich seiner Ressourcen zu besinnen. Schauen Sie nicht wie das Kaninchen auf die Schlange auf die Defizite und das, was nicht mehr geht.
- Regiolokale Kirchenentwicklung will die Eigeninitiative aktivieren und helfen, sich vom Versorgungsanspruch zu lösen.
- Wir geben die Fokussierung auf Zielgruppen auf und fragt verstärkt danach: Was brauchen die Menschen im Nahraum wirklich? Wie leben sie, was treibt sie um, welche Bedarfe haben sie? Wofür brauchen die Menschen Kirche? Wo ist unser Platz?
- Doch was bedeutet ‘sektorale Versäulung’ und ihre Überwindung zugunsten der Netzwerke?

### **F8** Die Kraft der Netzwerke

Unsere finanziellen, personellen und räumlichen Ressourcen mögen weniger werden, doch liegt in netzwerkartiger **Zusammenarbeit** ein immenses Potenzial. Es gehört zur Sorgfaltspflicht einer Kirchenleitung, die Entwicklung der Kirchenfinanzen zu prognostizieren und die Strukturen vorausschauend anzupassen. Aber was sie nicht kann, ist die Netzwerke vor Ort steuern. Hier eröffnen sich Spielräume für Sie. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich: Die Vitalität kirchlichen Lebens ist oft eine Frage dynamischer Netzwerkstrukturen. Es sind primär die Netzwerke, die Kirche mit Leben füllen. Sie zeichnen sich durch einen hohen Grad an Beteiligung aus und fördern die Erfahrung von Selbstwirksamkeit.

**F9** Viele große Unternehmen oder Organisationen, wie auch die Kirche, können gar nicht anders als hierarchisch organisiert sein. Doch Hierarchie geht zu Lasten ihrer Beweglichkeit; neudeutsch: Agilität. Die klassische **Linienorganisation** zeichnet sich durch eine klare Hierarchie und starke Versäulung aus. Die Kommunikation verläuft i.d.R. fast nur in der vertikalen Achse, also von oben nach unten und umgekehrt, während die horizontale Ebene schwach ausgeprägt ist.

**F10** Wenn nun Netzwerke die konventionelle Struktur durchbrechen, also an die Seite der kirchlichen Hierarchie treten, beruhen sie mehr auf gemeinsam geteiltem Wissen und Ressourcen, auf vertrauensvollen Beziehungen, Begabungen und Engagement. RLKE will daher bestehende regionale Netzwerke stärken oder solche Querverbindungen wie hier in der **Matrix-Organisation** überhaupt erst aufbauen, denn in volatilen (= starken Schwankungen unterworfenen) Kontexten haben sie sich häufig als widerstandsfähiger erwiesen als hierarchische Strukturen.

**F11** Netzwerkstrukturen basieren auf intensivem Austausch, offener, transparenter Kommunikation, Selbstorganisation, einem klaren gemeinsamen Ziel, Vertrauen und intensivem Kontakt. Und sie sind damit, gerade in den Bereichen Ideenfindung oder in der Arbeit mit komplexen "Systemen", traditionellen Strukturen überlegen. Sie reagieren schneller, bieten die Chance für Lösungsräume und Flexibilität und können besser auf sich wandelnde Rahmenbedingungen reagieren, statt wie ein Fels in der Brandung zu stehen.

Gleichwohl bestehen kirchliche Hierarchien weiter. Netzwerke werden sie auf absehbare Zeit nicht ersetzen, wohl aber ergänzen und an Bedeutung zunehmen. Und das geht mit einer gewissen Spannung einher. Leitungskunst besteht darin, Stabilität und Flexibilität in guter Balance zu halten. Aus der Materialkunde wissen wir, dass auch biegsame Materialien eine enorme Stabilität erzeugen können. Was beide

Systeme zusammenhält, ist eine Art der Kommunikation, die in der Lage ist, Brücken zu bauen. Brücken zwischen den verschiedenen Lagern, über die Grenzen von Gemeinden, anderen kirchlichen Orten und Hierarchieebenen hinweg, und die es allen Beteiligten ermöglicht, so viel wie gewünscht von dem mitzubekommen, was "bei den anderen" so läuft. Noch wichtiger als Reden ist Zuhören. Und manchmal sind Neuanfänge erst möglich, wenn zuvor etwaige „Leichen im Keller“ zur Sprache gebracht und ausgeräumt werden konnten.

Was die Angehörigen beider Strukturen und damit die Kirche insgesamt durch diese - oft ganz neue - Offenheit gewinnen können, ist eine intensivierete Zusammenarbeit und die Begeisterung für die Idee auf verschiedenen Wegen am gleichen Ziel zu arbeiten. Wer weiß, was die jeweils anderen leisten, gerade auch in Bereichen, von denen man selbst nur oberflächlich Ahnung hat, entwickelt Stolz auf die gesamte Organisation Kirche und vor allem Vertrauen und Verbundenheit. Dies wiederum ist der perfekte Nährboden für Kreativität und Ideen. Ideen, die die Kirche im Zusammenspiel von Struktur und Netzwerk voranbringen können.

**F12** Ich komme somit zu These 1: Möglichkeiten entdecken

- Viele Gedanken kreisen um das Organisieren des Rückbaus. Dies droht uns mental zu blockieren.
- Regiolokale Kirchenentwicklung lässt Kopf und Herz frei werden, um das Mögliche zu denken, vom Verwalten ins Gestalten zu kommen und die Freude wiederzuentdecken.
- Gesprächsimpuls: Welche Bilder, biblische Geschichten oder geistliche Erfahrungen sind uns auf dem gemeinsamen Weg wichtig?

**F13** Das Zusammenspiel von ehrenamtlich und beruflich Engagierten

Ein verändertes Zusammenspiel von ehrenamtlich und beruflich Engagierten birgt Verheißungsvolles. An einem tanzenden Paar möchte ich verdeutlichen, was gelingendes Zusammenspiel zweier Menschen ausmacht. Die Ausstrahlung eines Tanzpaares ist maßgeblich von drei Dingen abhängig: Von der inneren Spannung der beiden Tanzenden, von der Anmut ihrer Bewegungen und davon, wie intensiv sie sich auf dem Parkett gemeinsam dem Rhythmus der Musik hingeben. Ein Paar, dem dies gelingt, wird die Blicke der Umstehenden auf sich ziehen.

Als Jugendlicher begeisterte ich mich für Tango, Samba & Co. und brachte es in zweieinhalb Jahren vom Anfängerkurs bis zum deutschen Tanzabzeichen in Gold. Meistens gab es in den Anfänger- und Fortgeschrittenen-Kursen einen Frauenüberschuss. Also lockte die Tanzschule erfahrene Tanzschüler mit

vergünstigten Gebühren, wenn sie zusätzlich zu ihrem eigenen Kurs im A- oder F-Kurs mitmachten. Diese sog. 'Gast-Herren' waren Tanzpartner für die Damen, die noch lernten, aber keinen festen Partner hatten.

**F14** Dieses Beispiel verdeutlicht das Zusammenspiel von ehrenamtlich und beruflich Engagierten in der Regiolokalen Kirchenentwicklung – in zweifacher Hinsicht:

1) Die Pfarrpersonen übertragen als soz. Gast-Tänzer oder -Tänzerinnen etwas von ihrer Tanzkunst auf die Ehrenamtlichen, bis diese sich selbst sicher fühlen. Konkret: Sie bewegen sich nicht nur virtuos auf der Kanzel, sondern befähigen die Ehrenamtlichen in ihrem theologischen Denken und ihrer theologischen Sprachfähigkeit in einer Weise, sodass sie selbst in die Lage versetzt werden, Andachten oder kleinere Gottesdienste feiern zu können, wenn kein Pastor oder keine Pastorin zur Verfügung steht. Es bedeutet also: Vor Ort so viel ehrenamtliche Arbeit wie möglich, ohne den Druck alle Vollzüge kirchlichen Lebens abzubilden. Berufliche unterstützen dabei und fördern Begabungen ohne das Vollprogramm vor Ort abzudecken. Es bedarf also eines Rollenwechsels von der Alleinzuständigkeit der Pfarrpersonen zu Ermutigerinnen und Befähigern.

2) Berufliche konzentrieren sich auf vielfältige kirchliche Orte, bei denen es nicht um das Vollprogramm, sondern um punktuelle kirchliche Präsenz geht. Sie tragen Verantwortung für Konzepte und das Bespielen der Region. Sie sorgen für eine punktuelle, aber „gerechte“ Aufmerksamkeit und Präsenz an verschiedenen Orten mit unterschiedlichen Angeboten.

Auf Ebene des Kirchenbezirks bedeutet dies: Ermöglichen, eine **innovationsfreundliche Kultur schaffen**, Pluralität managen, Selbstverständnis der mittleren Führungsebene als Serviceebene im Sinne des 'Servant Leadership' (dienende Leitung). Sie entzieht der Basis keine Ressourcen, sondern hilft sie zu entfalten, indem sie **Netzwerkaktivität stimuliert** und das Zusammenspiel der Akteure fördert. Teambildungsprozesse brauchen häufig Starthilfe, um arbeitsfähig zu werden. Ideal ist die Hinzuziehung von Personen als Prozessbegleiter\*innen, die keine eigenen Interessen verfolgen.

**F15** These 2: Zusammenspiel

- Regiolokale Kirchenentwicklung fördert das Zusammenspiel von ehrenamtlich und beruflich Engagierten.

- Dies geht mit einem Rollenwechsel und mit einer neuen Art und Weise der Kommunikation einher.
- Gesprächsimpuls: Was ist hilfreich, damit der 'Tanz', das Teamply von ehrenamtlich und beruflich Engagierten gelingt?

### F16 Kirchliche Biodiversität

Kirche ist dann erfolgreich, wenn sie nah bei den Menschen ist. Das war früher so, das gilt heute und auch in Zukunft. Doch **Nähe** darf nicht nur rein geografisch, sondern muss auch lebensweltlich gedacht werden<sup>3</sup>. Die Kirchengemeinden richten sich primär an die Menschen, die 'im Schatten des Kirchturms' leben. Es gibt aber eine wachsende Zahl von Personen, die bereit sind, für ein Angebot, das ihrem Lebensstil entspricht, Distanzen zu überwinden. Als Kirche in der Region ist es daher hilfreich Profile auszubilden, damit wir dem Wahlverhalten mobiler Menschen besser gerecht werden können und für eine größere Bandbreite von Menschen Zugänge zum Evangelium eröffnen. Die Schweizer Theologin Sabrina Müller spricht von einer 'mixed ecology', zu deutsch etwa: **Kirchliche Biodiversität**. Das bedeutet:

- Wir respektieren und unterstützen einander. Kein Nebeneinander oder sogar Konkurrenz.
- Es geht nicht darum, dass überall eine Kirche in der Region in besonderer Weise Schaufensterfunktion für die Region hat, sondern es geht eher um die gemeinsame Perspektive: Wir sind Kirche für die Menschen dezentral vor Ort *und* gemeinsam in der Region. Dabei geht es um die **Entwicklung einer regionalen Identität zusätzlich zur lokalen**. Gemeinsam sind wir Kirche im und für das Vogtland!
- Wir nehmen den Reichtum des Vorhandenen wahr und **wertschätzen die gewachsenen Identitäten**. Jede Gemeinde hat eine 'Persönlichkeit'.
- Wir geben **Freiraum für Neues**, damit etwas Innovatives entstehen kann.

Dass die Kirchengemeinden das Rückgrat der Kirche darstellen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie der Ergänzung durch andere kirchliche Orte und neue Formen bedürfen. In historischer Perspektive sind es die Klöster und Kommunitäten, die schon lange vor der Parochie da waren, und in deren

---

<sup>3</sup> **Mobilität** ist dabei ein Schlüsselbegriff. Es gibt Menschen, deren Mobilität gering ausgeprägt ist und deren Leben sich vorrangig im Nahbereich ihrer Wohnung abspielt. Konventionelle Parochien werden primär jene Menschen ansprechen, denn sie können ihre Stärken am ehesten in ihrer direkten Nachbarschaft ausspielen, wenn sie sich zum Sozialraum hin öffnen, Angebote schaffen, die den Bedarfen der Menschen entsprechen, und darin das Evangelium zum Leuchten bringen. Das kann je nach Kontext höchst unterschiedlich aussehen. Zu den Gruppen geringer Mobilität zählen: Familien/Alleinerziehende mit kleinen Kindern, Schüler\*innen bis etwa 13/14 Jahre, Menschen aus prekären Verhältnissen, mobilitätseingeschränkte und ältere Menschen. Menschen mit einem größeren Grad an Mobilität hingegen sind bereit, für ein attraktives kirchliches Angebot, das ihren Vorlieben entspricht, Wege in Kauf zu nehmen, mitunter bis zu 30 km. Jugendliche und junge Erwachsene zum Beispiel, Singles und Paare ohne Kinder, aber auch Familien mit älteren Kindern oder die sog. Best-Ager.

spirituelle Tradition sich heute neu entstehende, ortsunabhängige christliche Gemeinschaften stellen. Als Leitbild künftiger Kirchengestalt sehe ich den Mischwald, der sich durch eine große und vor allem gesunde Artenvielfalt auszeichnet.

**F17** Michael Herbst entwirft das Bild eines kirchlichen 'Schengen-Raums', in dem die parochialen Grenzen durchlässiger werden. Der Schengen-Raum steht für Freizügigkeit. Er meint damit: Gemeindeglieder sollen dort andocken, wo sie sich geistlich beheimaten wollen. Das muss nicht unbedingt die Kirchengemeinde am Wohnort sein. Aber der Schengen-Raum steht auch für eine einzigartige politische 'Soft-Power'. Trotz aller Kritik ist die EU ein echtes Erfolgsmodell, denn sie nimmt sich Zeit für Aushandlungsprozesse, damit alle Mitglieder Entscheidungen mittragen können. Einfache Mehrheitsentscheidungen, die von anderen zähneknirschend mitgetragen werden, gibt es nicht.

**F18** Über kurz oder lang entsteht ein neues Bild von Kirche, die über bisherige Systemgrenzen hinausgeht. Kirche wird stärker als Netzwerk wahrgenommen. Gemeinden verstehen sich künftig als Knotenpunkte in einem Netzwerk, nicht als autonome Größe für einen abgegrenzten Bezirk. Sie werden ergänzt durch andere kirchliche Orte, wie in diesem Bild dargestellt. So vergrößern sich insgesamt die Bandbreite der Zugänge zum Evangelium.

Die letzten Gedanken fasse ich in zwei abschließenden Thesen zusammen:

**F19** These 3: Missionarisch handeln

- Das kirchliche Leben in den Gemeinden spricht oft nur einen kleinen Ausschnitt der Bevölkerung an, während sich die Lebenswelten dynamisch verändern.
- Regiolokale Kirchenentwicklung denkt Kirche von den sich vervielfältigenden Kontexten. Dann tun wir gut daran, andere kirchliche Orte wertzuschätzen, den Blick zum Gemeinwesen zu öffnen und auch die Entstehung neuer Formen von Kirche zu fördern.
- Gesprächsimpuls: Wo sehen Sie bereits verheißungsvolle Ansätze für missionarische Initiativen?

**F20** These 4: Einander ergänzen

- Oft bieten benachbarte Gemeinden heute sehr Ähnliches an. In Zukunft macht nicht jede alles, sondern konzentriert sich auf ihre Stärken. Gaben sind Aufgaben, aber nicht jede Aufgabe entspricht unserer Begabung.
- Regiolokale Netzwerke leben von geteilten Ideen, setzen gemeinsam Ressourcen geschickt ein, freuen sich an den Stärken anderer und unterstützen sich gegenseitig. Sie stehen nicht im

Wettbewerb um die meisten Besucher\*innen, sondern streben nach einer Vielfalt wirkungsvoller Konzepte.

- Gesprächsimpuls: Was schätzen Sie an anderen Gemeinden, ohne dem Impuls nachzugeben, es auch selbst machen zu wollen?

Nun haben Sie viel gehört. Entscheidend aber ist: Bleiben Sie nicht in der Position des bewertenden Beobachters. Warten Sie nicht noch auf die nächste Statistik oder die x-te Prognose. Kommen Sie vom Planen ins Tun. Suchen Sie sich Mitstreiter\*innen. Krempeln Sie die Ärmel hoch. Und gehen Sie den ersten Schritt ins Ungewisse. Experimentieren Sie freudig und werden Sie aus gescheiterten Ideen gescheiter.

**F21** Sprechen Sie dabei ein Gebet – vielleicht dieses:

(...)

*Herr, unser Gott, führe zu Ende, was seine Zeit gehabt hat. Lass jetzt wachsen, was nach Deinem guten Willen unter uns wachsen soll. Amen.*

Optionale Folien:

Instrumente (situativ und je nach spezifischer Erfordernis vor Ort anzuwenden)